



... das Fräulein schrie grell auf und versuchte, das Telephon zu fassen ...

Die nächsten acht Tage suchte Mehmed geduldig nach Arbeit. Er stand am Hafen, am Bahnhof, an der Markthalle, er entblößte immer wieder treuherzig seine muskulösen Arme, um Vertrauen in seine Kraft zu wecken. Aber es gab überall Hunderte von Arbeitslosen außer ihm. Ausgehungerte mit und ohne Familie zu Hause, von der Not Gehetzte und Erniedrigte, Verzweifelte, denen jedes Mittel recht war, um Arbeit zu bekommen — Hunderte, die gewandter waren als der stumme Araber und die ihm darum jeden Verdienst vor der Nase wegschnappen konnten.

Mehmed kehrte jeden Abend trauriger in die Kneipe zurück, in deren einer Ecke er nach Geschäftsschluß für teures Geld schlafen durfte. Er saß

still an seinem Tisch, versuchte Sinn in das Geschrei der Trinkenden zu bekommen oder stützte nur das Kinn auf die Platte und starrte traurig vor sich hin, weil er an Frau Duport denken mußte, der er um eines einzigen Lachens willen jetzt jeden Gefallen getan hätte, und mochte sie noch so Empörendes von ihm verlangen. Nur nicht mehr allein sein, wenn man einmal mit einem Menschen zusammen war.

In dieser Verzweiflung stießen die Einbrecher Breithaupt und Hünicke auf ihn, und Breithaupt, der es bis zur Obertertia gebracht hatte, konnte mit seinen französischen Brocken eine ungefähre Verbindung zu dem Araber herstellen. Genauer brauchte er nicht zu wissen.

Noch in der gleichen Nacht stand Meh-